

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonabend.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
10 Pf.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

### Dank.

Den lieben Nachbargemeinden, welche uns bei dem am 12. dieses Monats hier stattgefundenen Brande mit Spritzen und Mannschaften zu Hilfe eilten, überhaupt allen Denen, welche zur Bewältigung des entfesselten Elementes beigetragen haben, sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Schönheide, den 15. März 1875.

Der Gemeinderath daselbst.

Lenk.

### Die Lohnherabsetzungen.

Von allen Seiten her und aus allen industriellen Ländern wird über Lohnherabsetzungen berichtet, welche die Arbeiter sich gefallen lassen müssen. In England und Amerika wie in Deutschland findet ein Rückgang in den Löhnen statt, der sich je nach den einzelnen Geschäftszweigen auf 10, 15, ja 20 Proc. beziffert. Und wer weiß, ob diese rückläufige Bewegung bereits ihr Ende erreicht hat. Für Deutschland sprach neulich bei der Bankdebatte im Reichstage der preussische Finanzminister Camphausen das auf den ersten Blick vielleicht hart scheinende, aber nur zu wahre Wort aus: die deutsche Industrie müsse, um die Concurrenz der ausländischen bestehen zu können, die in allen Gewerben unnatürlich hinaufgeschraubten Preisverhältnisse in ein richtiges Gleis bringen, und dazu wieder werde es unvermeidlich sein, die Anforderungen an die Arbeiter zu steigern, die Löhne nicht zu erhöhen, sondern in manchen Fällen herabzusetzen; es sei das eine unerwünschte Wendung, aber sie sei nothwendig, wenn es nicht noch schlimmer mit der Industrie und folglich auch mit den Arbeitern werden solle.

Wir haben schon neulich (siehe Nr. 15. d. Bl.) einmal den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen: der Rückschlag, welcher auf den zum Theil schwindelhaften Aufschwung der Vorjahre gefolgt ist, möchte dahin führen, daß Arbeitgeber und Arbeiter, die damals nur allzu oft schroff einander gegenüberstanden, sich wieder mehr nähern und in gegenseitigem Entgegenkommen diese schwere Zeit zu überwinden trachten. Gewiß kann von beiden Seiten in dieser Hinsicht manches, ja viel geschehen. Den Arbeitgebern möchten wir aus Herz legen, von den veränderten Umständen, die jetzt ihnen in ihrem Verhältnisse zu den Arbeitern günstiger sind als letztern (wie es lange Zeit umgekehrt der Fall war), einen möglichst mäßigen Gebrauch zu machen und lieber von ihrem Geschäftsgewinne etwas mehr schwinden zu lassen, ja selbst einen vorübergehenden kleinen Verlust zu tragen, als daß sie alsbald ihre Arbeiter entlassen oder deren Löhne so weit herabsetzen, daß diese nicht dabei bestehen können.

Freilich, wir wissen das recht wohl, hat dies seine Grenze: man kann dem Arbeitgeber unmöglich zumuthen, dauernd mit Verlust zu arbeiten. Aber es giebt auch, irren wir nicht, noch ein Mittel, um das Interesse des Arbeitgebers mit dem des Arbeiters möglichst auszugleichen, und dieses Mittel sollte gerade jetzt überall, wo es nicht schon geschehen, mit größter Beeiferung von beiden Seiten angewendet werden. Das ist die Accordarbeit, welche dem Arbeitgeber für den gezahlten Lohn eine entsprechende tüchtige Leistung des Arbeiters, dem Arbeiter bei fleißiger und geschickter Arbeit einen genügenden Lohn verbürgt.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir aber noch auf ein anderes Moment aufmerksam machen, welches die Arbeiter angeht. Jeder Wohl denkende wird diesen die höhern, die zum Theil sehr hohen Löhne gegönnt haben, welche in den letzten Jahren ihnen zutheil wurden, ebenso wie die Verkürzung der Arbeitszeit, welche sie vielfach erlangten. Nur muß dabei vorausgesetzt und darf verlangt werden, daß, wenn der Arbeiter für den gleichen Lohn nur eine kürzere Stundenzahl hindurch arbeitet, oder für die gleiche Arbeitszeit einen wesentlich höhern Lohn er-

hält, oder wohl gar beides, — daß er dann durch eine angespanntere, genauere und somit für den Arbeitgeber ausgiebigere und nutzbarere Arbeit dies wieder ausgleiche. Wo dies geschieht, da stehen Arbeitgeber und Arbeiter bei höhern Löhnen und kürzerer Arbeitszeit sich besser, denn der Arbeiter, welcher vermöge seines höhern Lohnes sich reichlicher nähren, vermöge der kürzern Arbeitszeit seine erschöpfte Kraft leichter wieder sammeln, oder auch wohl in den verlängerten Pausen der Ruhe etwas für seine geistige Bildung thun kann, wird in der Zeit, wo er arbeitet, mehr und Tüchtigeres leisten können, als wenn jenes beides nicht der Fall ist. Aber freilich, er muß den guten Willen und die Ausdauer haben, dafür, daß er besser bezahlt wird und daß er weniger lange arbeitet, auch wirklich mehr und Besseres zu leisten. Ist dies nicht der Fall, arbeitet der höher bezahlte und früher Feierabend machende Arbeiter auch noch langsam, unordentlich, oder doch nicht besser und angestrenzter als früher bei geringerem Lohne und längerer Arbeitszeit, nun, so ist die natürliche Folge die, daß der Arbeitgeber diese verkürzte Arbeitszeit und jenen erhöhten Lohn auf die Waare schlagen, also theurer verkaufen, oder aber schlechtere, leichtere Waare liefern muß. In beiden Fällen aber kann er die Concurrenz mit dem ausländischen Fabrikanten, der billiger oder solider arbeitet, nicht bestehen, erhält weniger Bestellungen, seht weniger ab und muß zuletzt wohl oder übel entweder seine Fabrikation einschränken, also einen Theil seiner Arbeiter abbanken, oder diesen letztern nur die Wahl lassen zwischen Abdankung und Herabsetzung des Lohnes.

Noch eine zweite Mahnung müssen wir hier an die Arbeiter richten. Sie haben von den meist so bedeutend erhöhten Löhnen in den letzten Jahren jedenfalls viel reichlicher und besser gelebt als früher. Wir gönnen ihnen das von ganzem Herzen und wünschten, sie könnten dies auch fernerhin immerfort so haben. Kann dies aber nicht sein, müssen sie sich wieder einschränken, so ist zu wünschen, daß sie damit nicht am falschen Ende anfangen, daß sie nicht an der für sie unentbehrlichen kräftigen Nahrung, auch nicht an dem, was für ihre Familie und ihre Häuslichkeit erforderlich ist, abknappen, während sie fortfahren, in solchen Genüssen, die zwar angenehm, aber nicht gerade nothwendig sind, unvernünftigermaßen viel Geld, und meist außer dem Hause, zu verwenden. Gewiß ist dem, der sich den Tag über angestrengt hat, auch eine gefellige Erholung am Abend, ein munterer Verkehr mit seinesgleichen und das davon unzertrennliche Glas Bier u. zu gönnen. Allein man kann und muß von dem Arbeiter dasselbe verlangen, was man von dem Beamten, dem Gelehrten, dem Kaufmanne verlangt (welche sämmtlich auch oft ein sehr schweres und angreifendes Tagewerk haben), nämlich einmal, daß er mit seinem Einkommen zuerst für das ihm selbst und den Seinigen Nothwendige sorge und dann erst sich andere Genüsse gestatte; sodann, daß er bei diesen Genüssen selbst seine Zeit, Kraft und Gesundheit zu Rathe halte. Wenn der Arbeiter durch ein Zuviel solcher Genüsse sich die nöthige Ausschlafenszeit verkürzt, sodas er am andern Morgen nicht vollgekräftigt, vielmehr mit schwerem Kopfe und unlustig an die Arbeit geht, oder wenn er dadurch seiner normalen Ernährung schadet, so verkürzt er damit — ganz abgesehen von der augenblicklichen Ausgabe —

auch noch das einzige Kapital, welches er in der Regel hat, seine Arbeitskraft, macht sich minder tüchtig zum Arbeiten, minder ausdauernd in der Arbeit, und schadet so jedenfalls seiner Erwerbsfähigkeit.

Eine andere nahe liegende Forderung, welche diese ernster gewordene Zeit an den Arbeiter stellt, wollen wir wenigstens auch berühren: es ist die, daß er durch Förderung seiner Bildung sich zu höhern als den allgewöhnlichsten Arbeiten geschickt zu machen und sich dadurch die Aussicht auf bessern und sicherern Arbeitsverdienst zu eröffnen suche.

Was von den in fremdem Lohne stehenden Arbeitern gilt, das findet zum größten Theil auch Anwendung auf unsere kleinen Handwerker, welche gleichsam Arbeiter und Arbeitgeber in Einer Person sind. Auch ihnen wäre in Bezug auf ihre gewerblichen Verhältnisse mancher gute Rath zu ertheilen, wenn sie ihn nur annehmen und befolgen wollten. Der schöne Traum von der Wiederkehr der „guten alten Zeit“ des Kunstwesens, mit dem eine gewisse politische Partei dem Handwerkerstande schmeichelt, wird diesem ebenso wenig eine wirksame Hilfe in seiner (wirklichen oder eingebildeten) Nothlage sein, wie die Theorien socialdemokratischer Agitatoren die ihnen folgenden Arbeiter vor dem Rückschlage, der sie jetzt trifft, zu schützen vermocht haben.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Berlin, 16. März. Das Abgeordnetenhaus beschloß in seiner heutigen Sitzung das Gesetz über die Entziehung der Dotationen der katholischen Bischöfe im Plenum zu beraten. Der Kultusminister rechtfertigte das Gesetz durch die Auflehnung des Clerus gegen die Staatsgewalt. Der Clerus unterwerfe sich den österreichischen Gesetzen. Das Gesetz solle zeigen, daß der Staat sich nicht verhöhnen lasse, der Staat fürchte die Encyklika des Papstes nicht, aber er nehme sie ernst. Der Minister werde trotz aller Verunglimpfungen fortfahren, seine Pflicht zu thun. Im weiteren Laufe der Debatte entgegnete Fürst Bismarck auf den vom Vorredner Abg. Gerlach falsch angewendeten Satz: „man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen“ mit folgenden Worten: Ich glaube meinem Gott zu dienen, indem ich meine Pflicht thue, meinem König diene und das Gemeinwesen gegen fremde Einflüsse schütze. Hier handelt es sich nicht darum, ob man Gott mehr dienen soll als den Menschen, sondern ob man dem Papste mehr gehorchen soll als dem König (stürmischer Beifall), und ich erblicke einen wesentlichen Unterschied zwischen Gott und dem Papste. Auf den Erfolg kommt es bei diesem Gesetze nicht an, wir thun damit nur unsere Pflicht, indem wir die Geistesfreiheit des deutschen Volkes gegen die Universalherrschaft der Jesuiten und des von den Jesuiten geleiteten Papstes schützen, wir thun das mit Gott, mit König und Vaterland (stürmischer, langanhaltender Beifall).

— Der Entschluß des Kaisers Franz Joseph, dem König Viktor Emanuel in Venedig einen Besuch abzustatten, kann auch bei uns in Deutschland nur freundliche Gefühle wecken. Die Wahl des Ortes macht dem ritterlichen Sinne des österreichischen Kaisers alle Ehre. In Venedig prangten vor noch nicht einem Jahrzehnt die Adler des Kaiserstaates an den öffentlichen Gebäuden. Kaum ist eine andere Stadt im Stande, die Erinnerung an das, was Oesterreich durch die Bildung des neuen Italien verloren, lebhafter wieder anzufachen, und auf keinen Fall hat der italienische Hof sich herausgenommen, gerade diesen Ort für das Stelldichein zu wählen. Der Kaiser selbst hat die Zusammenkunft gewünscht und wohl mit Fleiß Venedig gewählt, um zu bekunden, daß auch der letzte Rest von Bitterkeit gegen den „Kronentrüber“ — wie Viktor Emanuel 1859 in Oesterreich titulirt wurde — aus seinem Herzen geschwunden ist. Die Vergangenheit ist abgethan; das wildeste Rachegefühl vermag sie nicht wieder aus ihrem Grabe heraufzubringen; nunmehr gilt es, dem neuen Leben ohne Kleinlichkeit mutbig und freudig die Hand zu reichen. Nur wer so denkt, kann von der Zukunft einen Ersatz für die Verluste der Vergangenheit erwarten. „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“ Und darum freut sich auch das neue Deutschland, das gleichfalls nicht erstehen konnte, ohne sich mit Oesterreich in empfindlicher Weise auseinanderzusetzen, dieses hochherzigen Schrittes, der uns wiederum eine Bürgschaft dafür ist, daß die Freundschaft, die das neue Reich mit dem alten Kaiserstaate verbindet, kein bloßer Deckmantel für einen etwa noch zurückgebliebenen Groll ist.

— Der Redakteur der „Germania“, Kaplan Paul Kosiulek, ist am Sonnabend in 25 Preßprozessen (Beleidigung Bismarcks, Falck etc.) zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. K., dessen sofortige Verhaftung beschlossen war, hatte sich aber bereits einige Tage vorher nach Oesterreich begeben, von wo er für's Erste wohl nicht zurückkehren wird.

— Der Rüstler Stephan KohlgRAF aus dem Kreise Adenau im Regierungsbezirk Koblenz (früher beim 4. Garde-Grenadier-Regiment) war durch kriegsgerichtliches Erkenntniß zum Tode verurtheilt, ist aber vom Kaiser zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Der KohlgRAF, seines Gewerbes ein Korbmacher und katholischer Konfession, war schon im Jahre 1867 wegen Selbstverstümmelung zu 3 1/2 Monat Festung und in demselben Jahre wegen Desertion zu 6 Monat Festung verurtheilt. In der Schlacht bei St. Privat, wo sein Regiment sich mit Ruhm bedeckte, war er verwundet und fand sich erst am Abend bei seiner Kompanie wieder ein. Er desertirte später zu den Franzosen, kapitulirte für Algier, wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, desertirte auch dort, kam freiwillig nach Adenau zurück und ist nun seiner verdienten Strafe verfallen.

— Freund „Ul“ in Berlin war vom Staatsanwalt angeklagt worden, durch ein Bild „Obligatorische Fleischschau“ überschrieben (welches Damen mehr als angezogen darstellte), die öffentliche Sittlichkeit verletzt zu haben. Er gab zu, daß das Bild sehr drastisch, aber nur dem Leben und den Damen im Theater und auf dem Ball gleichsam nachgezeichnet sei. Eine Geißel dürfe nicht stumpf sein, nicht hinter den unzähligen gezeigten Urbildern zurückbleiben, und die Richter gaben ihm Recht und sprachen ihn frei.

Aus der Pfalz berichtet das „Fr. J.“: Ein Arzt in Albiheim, welcher einen Knaben in Behandlung gehabt, aber so fahrlässig dabei zu Werk gegangen war, daß sich der Brand am Arm ausgebildete, in Folge dessen die Hand steif wurde und der kleine Finger abfiel, wurde deshalb vom Strafgericht in eine Geldbuße von 50 Thalern, und nunmehr auf Klage des Vaters vom Zivilgericht noch verurtheilt, dem Kläger als Entschädigung ein Kapital von 3000 fl. zu zahlen, ferner 201 fl. für Reisen zu Ärzten und sonstige Auslagen, endlich die Prozeßkosten. Dies Urtheil wurde auf erhobene Berufung vom Appellationsgericht in allen Theilen bestätigt.

Beuthen, O.-S., 11. März. Unter der so überaus zahlreichen und gemischten niederen Bevölkerung des diesseitigen Grenzbezirks spielen die hier sich ohne Berechtigung aufhaltenden sogenannten Ueberläufer aus Rußisch-Polen und Oesterreich eine nicht unwesentliche Rolle. Auf derartige zumeist mit gar keiner, mangelhafter oder gefälschter Legitimation versehene Individuen wird zum größten Theil die seit längerer Zeit hier vorhandene Unsicherheit des Eigenthums zurückzuführen sein. In neuester Zeit sind Fälle konstatiert worden, daß solche Bagabunden ihre Legitimationspapiere sogar direkt verkauft haben. Es kann diesem Unwesen nur gesteuert werden, wenn auch die Arbeitgeber nur solche Personen in Arbeit nehmen, welche sich durch unzweifelhafte Atteste als unverdächtig legitimiren, zu welcher Vorsicht die Sicherheits- und Verwaltungsbehörden wiederholt auffordern. Beiläufig sei bemerkt, daß in den hiesigen Bergwerken auch italienische Arbeiter beschäftigt sind, die indessen noch keinen besonderen Grund zu Klagen gegeben haben und die sich auch anscheinend z. B. durch Heirathen einen festen Wohnsitz hier gründen.

— Die bayerischen Bischöfe haben nun zu dem Reichs-civilgesetz offen Stellung genommen. Ihr offizielles Organ, das „Pastoralblatt für die Erzdiözese München-Freising“ verweist hinsichtlich der Einführung der obligatorischen Civilehe in Baiern auf das Konkordat, die bayerische Verfassungsurkunde und das Tridentiner Konzil und schließt mit den Worten: „Das ist das Gesetz der Kirche. Von der Beobachtung dieses Gesetzes hängt es, abgesehen von der übrigen kirchlichen Ehegesetzgebung, überall dort, wo das Tridentinum promulgirt ist, ab, ob eine Ehe eine sakramentale und somit gültig, oder aber eine nicht sakramentale und somit ungültig, Konkubinat ist. Ein Mittelweg zwischen gültiger Ehe und Konkubinat giebt es innerhalb der katholischen Kirche nicht. Dieses auszusprechen im Allgemeinen und in jedem einzelnen Falle, der vor ihrem Forum verhandelt wird, hat die Kirche ein natürliches und ein positives Recht, sowie auf der andern Seite die heiligste Pflicht.“ Es will uns scheinen, bemerkt hierzu die „Süddeutsche Presse“, daß das Ordinariat die Ausdehnung des preussischen Kirchenkampfes mit allen seinen Konsequenzen kaum noch abwarten kann. Es predigt offen den Ungehorsam gegen ein Reichsgesetz, welches die Qualität eines bayerischen Landesgesetzes erreicht hat und überdies mit ausdrücklicher Zustimmung der bayerischen Regierung zustand gekommen ist. Die Sprache des offiziellen erzbischöflichen Organs stellt die kampfunlustige Langmuth der bayerischen Regierung in der That auf eine neue schwere Probe.

### Spanien.

— In Spanien gehen die Dinge schlecht. Der arme, unerfahrene König fühlt es immer schmerzlicher, daß es nicht gut ist, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Bald nehmen ihn die Liberalen, bald wieder die Klerikalen in's Gebet. An der Doppelzüngigkeit der letzteren wird Alfonso zu Grunde gehen. Der Papst hat ihm wohl einen schönen Brief geschrieben, hat ihm seinen Nuntius und seinen Segen geschickt. Dennoch hält's die Geistlichkeit nach wie vor mit Don Carlos. Sie thut dies natürlich nicht, ohne von Rom Erlaubniß, ohne Auftrag dazu zu haben. Die Kurie läßt sich aber einstweilen die Zugeständnisse, welche die Regierung des Alfonso ihr macht, ganz wohl schmecken. Nemehr diese die Jesuiten zu beschwichtigen sucht, desto mehr lockert sich ihre Verbindung mit den Liberalen. So haltlos zwischen

beiden sch  
können.  
Platz war

Dre  
Kaisers fi  
köniql. Sa  
am hiesige  
hier weilen  
und den  
vereinsbev

Dre  
erhebende  
Loge zum  
bez. Einfl  
alljährlich  
willkomm  
er betonte  
wird, ein  
bedeckte, so  
Wahrhe  
Anfechtung  
zu Rom.  
an: „Du  
kurze lieber  
selben die  
überwies u  
stellungen  
des Herrn  
Bericht ent  
worin es  
Worte: „d  
tragen, den  
trotz des v  
geprochen  
nicht geip  
lischen Re  
aufsehen  
sagt: „daß  
Wahrheit,  
die zahlreic  
auf die nu  
hätten, sein  
verbreiten  
Bauhütten

Leip  
Baulust  
sich Tausen  
plätzen, un  
scheinen gar  
zahl neugeb  
Einfluß auf  
neuen Miethe  
Zwick  
liche Gewerk  
Verkäufer n

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

— I  
Schneebe  
E. F. Herg  
Medaille v

beiden schwebend, wird er eines schönen Tages mühelos gestürzt werden können. Und dann ist Carlos an der Reihe, für den Alfons nur den Platz warm halten soll. Wer zuletzt lacht, lacht am Besten!

### Sächsische Nachrichten.

Dresden. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des deutschen Kaisers findet nach dem „Dr. J.“ am 22. d. in den Paradesälen des königl. Schlosses ein Galadiner statt, zu welchem Einladungen an den am hiesigen Hofe beglaubigten k. preussischen Gesandten, an mehrere hier weilende preussische Generale, sowie an den kaiserlichen Oberpost- und den kaiserl. Telegraphendirector, an den königl. preussischen Zollvereinsbevollmächtigten u. ergangen sind.

Dresden. Eine äußerlich einfache aber für alle Anwesenden erhebende Feierlichkeit fand am Sonntag Abend 6 Uhr im Saale der Loge zum goldenen Apfel (Ostraallee) statt. Es galt die Bescheinigung bez. Einkleidung von 34 Confirmanden beiderlei Geschlechts, wie sie alljährlich durch die Loge bewirkt wird. Herr Hofrath Dr. Papst bewillkommnete als Meister vom Stuhl die Anwesenden herzlich, indem er betonte, daß keineswegs, wie so vielfach irrtümlich angenommen wird, ein geheimnißvoller Schleier das Wesen des Freimaurerthums bedecke, sondern daß die Brüder nur den „silbernen Schild der Wahrheit“ tragen, den sie festhalten würden, trotz aller erlittenen Anfechtungen und trotz des vielfachen Fluches des „schwachen Greises zu Rom.“ Die Versammlung stimmte dann das Waldow'sche Lied an: „Du Herr der Herrlichkeit“, worauf Herr Hofrath Dr. Papst eine kurze liebevolle Anekdote an die Confirmanden hielt, in welcher er denselben die werthvollen Gaben, bestehend in complete Anzügen u. s. w., überwies und sie mit Rath und guten Wünschen für ihre neuen Lebensstellungen bedachte. Das stimmungsvolle Quartett: „Das ist der Tag des Herrn“, schloß die Feierlichkeit. — Die „Dr. Nachr.“, welchen dieser Bericht entnommen, modificiren denselben in ihrer nächsten Nummer, worin es heißt, daß der Meister vom Stuhl die oben angeführten Worte: „daß die Freimaurer nur den silbernen Schild der Wahrheit tragen, den sie festhalten würden, trotz aller erlittenen Anfechtungen und trotz des vielfachen Fluches des schwachen Greises zu Rom“, gar nicht gesprochen habe und nach den Tendenzen der Maurerei auch nicht gesprochen werden können, weil die Freimaurer der katholischen Religion nicht entgegengetreten und ihren Cultus nie anfechten werden. Der Meister v. St. hat vielmehr wörtlich gesagt: „daß alle Speere der Verfolger an dem silbernen Schild der Wahrheit, den die Freimaurer tragen, machtlos abgeglitten seien und daß die zahlreichen Aechtungungen des Bundes von Papst Clemens XII. bis auf die nunmehr sechsmalige durch Papst Pius IX. nur dazu gedient hätten, sein Wachsthum zu fördern, ihn über die ganze Culturwelt zu verbreiten und namentlich in Italien, Spanien und Portugal zahlreiche Bauhütten in's Leben zu rufen!“

Leipzig. Trotz der geschäftlichen Kräfte scheint in Leipzig die Baukunst nicht abgenommen zu haben. Seit etwa acht Tagen regen sich Tausende von fleißigen Händen in allen Vorstädten auf den Bauplätzen, und namentlich nach der südlichen und westlichen Seite hin scheinen ganze neue Stadtviertel entstehen zu sollen. Die große Anzahl neugebauter Häuser hat auch einen günstigen, d. h. rückläufigen Einfluß auf die in den letzten Jahren allzu sehr in die Höhe gegangenen Miethen ausgeübt.

Zwickau, 15. März. Bei heutigem Wochenmarkte fand polizeiliche Gerichtsrevision der feilgehaltenen Butter statt und wurden einige Verkäufer wegen Feilhaltens mit zu leichten Stücken bestraft.

Der Markthelfer und Hausmann Carl G. Schurig in Schneeberg ist seit 50 Jahren dort im Hause des Kaufmanns C. F. Fergert. Anlässlich dieses seltenen Jubiläums hat er die silberne Medaille vom Albrechtsorden erhalten.

### Durch Liebe.

Erzählung von Robert Schneider.

(Fortsetzung.)

„Was wir thaten, war aber doch immer das Wenigste. Vom Anfang war es dem Lieb allemal nicht recht, wenn wir zu Hause beteten und ein Stück in einem guten Buche lasen und er mußte dabei sein; denn das ist einmal Hausordnung bei uns schon von den Eltern her, daß das täglich geschieht und wer im Hause lebt, der darf dabei nicht fehlen. Aber bald gefiel ihm die Sache; er war zur rechten Zeit da, ohne daß wir ihn riefen; er hörte auch aufmerksam zu und zuletzt fing er wohl gar über dies und das mit mir zu reden an, was wir gelesen hatten. Ich weiß auch, daß ich selber ihn verschiedene Male, wenn er sich wieder in der alten Weise vergangen hatte, auf seiner Kammer lesen gesehen habe, und einmal ließen ihn dabei die hellen Thränen über's Gesicht. Aber ein Kopfhänger war deswegen nicht aus ihm geworden; im Gegentheil, er wurde dabei immer aufgeräumter und fröhlicher. Kann auch die Kopfhänger nicht leiden, lieber Herr, die immer beten und immer aussehen wie sauer Bier und ist

ihnen kein anderer Christenmensch fromm genug; und ich denke mir unserm Herrgott liegt selber nicht viel an der Sorte, denn im Uebrigen bringt sie die Frömmigkeit nicht um.“

„In unserem Dorfe war nun aber, wie Sie denken können, viel Gerede über den Lieb. Es war wohl nicht recht von mir, aber im Stillen lachte ich sie doch nun aus, wie Einer nach dem Andern zu spotten aufhörte. Die Besseren und Vernünftigen sagten mir's auch wohl geradezu, wie sie sich freuten, daß ihre Prophezeiungen nicht einträfen und der Lieb wirklich anders und ordentlich zu werden schien; und es waren eigentlich nur noch die Böswilligen oder die Neunmalflugen, die dabei blieben, daß es nicht lange dauern werde, bis Lieb das alte Leben wieder anfange; sie wollten ja wohl sehen, jagten sie, wer zuletzt Recht hätte, denn Art ließ einmal nicht von Art und die Rache ließ das Mäusen nicht. Es würde sich schon zeigen, was bei solchem neumodischen Unsinn herauskäme, daß die Spitzbuben gehätschelt würden wie die Schooßkinder, und wer sich die Suppe eingebrockt, würde sie auch wohl anessen müssen. Die Art Leute ließen wir reden, sie brachten weiter keinen Schaden. Um so schlimmer waren dagegen die ehemaligen Spielgesellen und Kumpane vom Lieb; vor denen durfte er sich gar nicht sehen lassen, ohne das er schlechte Reden und Spott über sein neues Leben hören mußte, und sie waren es auch, die ihn dadurch von vornherein noch manchmal wieder zum Saufen und Spielen, ja einmal selber zu einer blutigen Prügelei im Wirthshause brachten. Später hatten ihre Sticheleien gerade auch wieder ihr Gutes; denn da ging Lieb eben darum nicht mehr an die schlechten Orte, wo er sie treffen konnte und blieb bei uns. Hier fing auch der und jene von den Gästen in meinem Hause ein Gespräch mit ihm an und ging freundlich mit ihm um, gab ihm die Hand und lobte ihn; und das that ihm wohl und machte ihm Muth.“

„So war denn ein Jahr vergangen und wir faßten immer bessere Hoffnung. Mehr als einmal hatte ich in der letzten Zeit den Lieb auf die Probe gestellt, aber er hatte sie immer gut bestanden und gegen seine Ehrlichkeit schien sich gar nichts mehr einwenden zu lassen. Da aber fiel eine Geschichte vor, die beinahe unser ganzes Werk über den Haufen geworfen hätte. Wir wurden bestohlen. Als wir einmal früh aufgestanden waren, fanden wir hier in der Gaststube eine Fensterscheibe eingedrückt, die Thür dort zur Nebenstube erbrochen und aus einer Kommode an die 50 Thaler weggenommen. Ich kann es nicht leugnen, mein erster Gedanke war an den Lieb. Ehe die Sache weiter bekannt wurde, nahm ich ihn vor und befragte ihn auf's Gewissen, gab ihm die besten Worte und hielt ihm Himmel und Hölle vor, er solle nur eingestehen, daß er der Thäter gewesen; kein Mensch sollte es erfahren und es sollte Alles vergessen und vergeben sein. Aber er blieb steif und fest dabei, daß er unschuldig sei; er bat mich mit Thränen, ich sollte nicht mehr so schlecht von ihm denken und brachte es wirklich dahin, daß ich zuletzt selbst fast an seine Unschuld glaubte. Als nun der Vorfall bekannt wurde, gab's im Dorfe ein großes Geschrei; alle Welt hielt den Lieb für den Dieb, die Böshafter freuten sich, daß unsere Großmüthigkeit oder Dummheit, wie sie's nannten, so belohnt worden wäre, wie sie es so gewiß vorausgesagt hätten, und auch die Besseren schüttelten nun den Kopf und meinten jetzt auch, es hätte nicht wohl anders kommen können. Die Gerichte nahmen die Sache schnell in die Hand, und was Alle glaubten, glaubten sie auch; auch sie hielten den Lieb für den Thäter und steckten ihn ein. Er ließ sich Alles gefallen, blieb aber dabei, er sei jetzt ohne Schuld. Ich besuchte ihn im Gefängnisse und hatte eine lange Unterredung mit ihm, glaubte aber darnach nur noch mehr an seine Unschuld. Auch meine Frau ließ sich das nicht ausreden und war fast außer sich in der ganzen Zeit. Und wirklich, in Kurzem wurde unser Knecht auch wieder losgelassen; sie hatten nichts auf ihn bringen können, weder durch die Hausfuchung, noch in den Verhören. Die Leute im Dorfe ließen es sich aber doch nicht nehmen, daß kein Anderer das Geld gestohlen hätte als er. Nun können Sie sich den Spektakel wohl denken, den es im Dorfe gab, als wir den Lieb ganz ruhig wieder zu uns nahmen sie hielten uns für halb verwirrt. Nun, es sollte sich zeigen, wer Recht hatte.“

„Lieb war demnach trotz Hinz und Kunz und Annemarie wieder bei uns, und es war nichts Ungewöhnliches an ihm zu merken. Er sprach auch selber oft von dem Diebstahl und hatte dabei mehr als einmal in offener Wirthstube vor den Leuten gesagt, er werde es schon herausbringen, wer das Geld gestohlen habe, er werde es wohl am Besten wissen können. Und gewiß, wer konnte da eher Lunte haben als er, der seine Leute, als wie die Spitzbuben weit und breit, von früherher gut genug kannte? Diese seine Rede war auch bald im ganzen Orte bekannt und die Meisten hatten ihren Spott damit. Ihm wäre sie aber bald theuer zu stehen gekommen, und uns wohl noch theurer.“

(Fortsetzung folgt.)

**P. P.**

Das Geschäftslokal der ergebenst unterzeichneten Buchhandlung befindet sich von heute ab im  
**Hause des Herrn Bäckermeister Grimm, 1. Etage.**  
Um ferneres freundliches Wohlwollen bittend, zeichnet  
Eibenstock, 16. März 1875.

Hochachtungsvoll  
**Richter'sche Buchhandlung.**  
E. V. Hungar.

## Auction.

Mittwoch, den 31. März, Vormittags 9 Uhr  
sollen in meiner Behausung  
**4 starke Zugpferde und 2 starke Wagen, sowie verschiedene andere Wirthschaftsgeräthe**  
öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden, wozu Kauflustige hiermit einladet  
Rothenkirchen, 17. März 1875.  
**Gottlob Helm.**

## Lager-, Bairisch- und Bockbier,

gut abgelagert, in feinsten Qualität empfiehlt

**Chemnitzer Societäts-Brauerei**  
zu Altendorf b. Chemnitz.

Schriftliche und mündliche Bestellungen werden auch im Geschäftslocale des Herrn  
**Louis Bernstein** in Chemnitz, Langestraße 18, entgegengenommen.

## Zur gefl. Beachtung.

Dem hochgeehrten geschäftstreibenden hiesigen Publicum, insbesondere den Herren **Fabrikanten & Kaufleuten, Bäckern** etc. etc. hierdurch zur gefl. Kenntnissnahme, daß Unterzeichnete beabsichtigen, mit Eröffnung des Bahnhofs Eibenstock die Verfrachtung der abgehenden und ankommenden Güter jedweder Art zu übernehmen, und sichern im Voraus prompte und billigste Bedienung zu.  
Eibenstock, im März 1875.

Hochachtungsvoll  
**Carl Günther. August Leistner.**

## Confirmations-Scheine

mit verschiedenen eingedruckten Devotionalien empfiehlt in eleganter Ausstattung die  
Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

### Man annoncirt

am zweckentsprechendsten, bequemsten und billigsten, wenn man seine Annonce nicht direct an die einzelnen Zeitungen des In- und Auslandes, was mit grossem Zeitverlust und bedeutendem Porto und sonstigen Nebenkosten verbunden ist, sendet, sondern damit das **Annoncenbureau v. Haasenstein & Vogler** in Leipzig, Dresden oder Chemnitz beauftragt, das Insertions-Aufträge jeden Umfangs prompt und billigst effectuirt.

Ein halbverdeckter  
**Kutschwagen**  
und ein **gutes Pferd** stehen zum Verkauf. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

### Ein Pferdestall

ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiger Mann, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht eine Stellung als

### Kutscher.

Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Bei angenehmer Wohnung und gehöriger Aufsicht finden mehrere die hiesige Realschule besuchende **Schüler** billiges Unterkommen bei  
Reg. **Pausch**  
in **Schneeberg.**

Das Waschen, Färben und Modernisiren von

### Strohüten

wird gut und billigt nach vorliegenden neuen Mustern ausgeführt.

Eibenstock. **K. Künzel.**

### Die Allgemeine Börsenzeitung

für  
**Privatcapitalisten & Rentiers**  
vertritt ausschließlich das Interesse der Actionäre und Effectenbesitzer.

Die **Allgemeine Börsenzeitung** erscheint wöchentlich zweimal und enthält außer belehrenden und kritisirenden Leitartikeln einen vollständigen Börsen-Bericht mit Angabe der Courschwankungen sowie alle Berichte und Mittheilungen, welche für Privat-Capitalisten von Nutzen sind. Trotzdem kostet die **Allgemeine Börsenzeitung** pr. Quartal incl. Postgebühr nur **1 Mark.**

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten entgegen.

Probe-Nummern versendet gratis

Die Expedition der  
**Allgemeinen Börsenzeitung**  
Berlin S.W., Leipzigerstr. 50.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 83<sup>4</sup>/<sub>10</sub> Pf.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

## Photographisches Atelier

in der **Gottschald's-Wühle.**  
Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

## Für Confirmanden

(V. 276 c.) empfehle nachfolgende Artikel

### in großartiger Auswahl

zu nachstehend billigen Preisen:

### Neueste Façons,

anliegend. Talmas mit echt. Spitzen v. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. an, hochfeine Dollmans mit echt. Spitzen v. 4 Thlr. an, Westen in Sammet und Cachemir von 2 Thlr. an, anliegend. Tuch-Jacquetts von 1 Thlr. an, anliegend. Cachemir-Jacquetts v. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5 Thlr., feid. Jacquetts in weit und anl. von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. an, Sammet-Jacquetts von 2 Thlr. an, echte Sammet-Jacquetts von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. an, Regenmäntel, hochfein gearb., von 3—7 Thlr., seidene Talmas mit Spitzen 4—12 Thlr., weiß. Unterröcke, v. 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rgr. an, gestifte v. 1 Thlr. an, Noire-Röcke, schön gearbeitet, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr., Stepp-Röcke, fein gesteppt, von 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Thlr. an,

### Neueste Kleiderstoffe

in deutsch. französisch und englischen Fabrikaten:

Roben 1, 2, 3, 4—5 Thlr., schwarze Alpaca-Roben 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4—5 Thlr., gute schwarze Rips-Roben 3—6 Thlr., feine schwarze Cachemir-Roben 5 Thlr., gute seidene Taffet-Roben 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8, 9—10 Thlr., gute seidene Rips-Roben 10, 11—15 Thlr., 1 eleg. woll. Unterröck mit reiz. Bordüre 20 Rgr., schwarz. Noires 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6 Rgr., Alpaca-Noires 6 R., schöne und neueste Plaids von 1—4 Thlr., gute gewirkte Long-Chales von 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—15 Thlr., schwarzes Tuch, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, von 15—45 Rgr., schwarzer guter Buckskin, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Thlr., graues Joppen-Tuch, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, 15 Rgr., reinw. Buckskin, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> br., schönst. Must., 20—40 Rgr., gute weiße Feinen 25—40 Pf., 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, 10 Rgr., weißer Wallis-Biqué 25—30 Pf., 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit 8 Rgr., Handtücher 15—20—30 Pf., weiße 20—40 Pf., echte Bettzeuge 23, 25—30 Pf., leinene 45 Pf., Shirting, weiß, v. 13. 20—25 Pf., 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, 28 Pf., weiße Taschentücher Dyd. 15 Rgr. bis 3 Thlr., schwarzer guter Sammet von 6—25 Rgr., guter echter Sammet, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> breit, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Thlr., Hemdencautton von 12—30 Pf.

Wieder = Verkäufer Rabatt.

**A. Dresel, Zwidau,**  
Hotel zur Post.

Ein gefitteter Knabe, welcher Lust hat

### Tuchscheerer

zu werden, findet unter günstigen Bedingungen Unterkommen bei **H. 3293 bd.**

**C. F. Wolf** in **Glauchau.**

Eine geübte

### Stepperin

sucht zum sofortigen Antritt für ausdauernde Arbeit

**Emil Meichssner.**

### Gesellschaft „Somilia“.

Heute Abend 8 Uhr

**Haupt-Versammlung.**  
Der Vorstand.

### Rechnungen

empfeht

**E. Hannebohn.**

Mr. 3

Erst  
wöchentlich  
Mal und  
Dienstag  
Donnerstag  
Sonnabend

Inserte:  
für den Ra  
einer  
einspaltigen  
10 Pf.

Bei meh

Ein Dank  
Durchdönt  
Sie ruft d  
Damit es  
Von neuen  
Zum Leber  
Der Tag,  
Erstheint j

Ne  
neuen Bern  
Geschäftspla  
Un  
forderungen

hierdurch ver  
mission pünk  
Nachtheile zu  
Di  
gleiten. Di

von Vormitt  
De  
Ersatz-Comm  
An  
begutachtet b  
Reclamatione  
gewiesen un  
schäfte einget  
unzureichend

Die  
publicirt. N  
der Ersatz-Cor  
Bescheinigung  
Die  
Loosungsterm  
Berechtigung,  
betreffende W  
werden kann.  
Hier  
verpflichtender  
der Väter be  
hre r Söhne